

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 116 (2022)
Heft: 6

Artikel: Krieg in der Ukraine : die über und die unterschätzte Macht der Kirchen
Autor: Elsner, Regina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1002445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krieg in der Ukraine – die über- und die unterschätzte Macht der Kirchen

Regina Elsner

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hält auch Europas Kirchen in Atem. Für die Menschen in der Ukraine, in Belarus und in Russland haben die orthodoxen Kirchen eine grosse Bedeutung. Und es bestehen Erwartungen, Kirchen könnten den Kriegsverlauf aufhalten. Eine kritische Sicht auf die Akteur*innen.

Die religiöse Landschaft der Ukraine ist vielfältig, die Beziehungen besonders zwischen den christlichen Konfessionen sind komplex. In der Ukraine gibt es insgesamt über 90 registrierte Religionsgemeinschaften. Der Grossteil der Bevölkerung identifiziert sich als orthodox, etwa 10 Prozent gehören zu einer der beiden katholischen Kirchen, weitere 10 Prozent verteilen sich auf das Judentum, islamische Gemeinschaften, zahlreiche protestantische Kirchen und charismatische Gruppierungen. Die grossen christlichen Konfessionen sind die Ukrainische Orthodoxe Kirche (UOK),

die in Gemeinschaft mit dem Patriarchat von Moskau steht, die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU), die 2019 vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios als unabhängige Kirche der Ukraine anerkannt wurde, und die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche, eine Kirche byzantinischen Ritus, die jedoch dem Vatikan untersteht.

Seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 bemühen sich die Kirchen um ihren festen Platz in der modernen, vielfältigen Gesellschaft. Das Vertrauen dieser Gesellschaft in die Kirchen, aber auch die Religiosität der Bevölkerung ist hoch. Die Haltung der Religionsgemeinschaften in gesellschaftlichen und politischen Fragen hat ein gewisses Gewicht. Allerdings zeigen etwa Umfragen des in Washington tätigen Forschungszentrums PEW zur Verknüpfung von Religion und Nationalität auch, dass unter den postsowjetischen Ländern die ukrainische Bevölkerung am wenigsten auf eine Verknüpfung von nationaler Identität und Religion setzt. Es geht ihr in erster Linie um einen authentischen Einsatz der Kirchen für Gerechtigkeit und Moral – und um eine Enthaltung von politischer Einmischung.

Spannungen zwischen ukrainischen Kirchen

Die mehr oder weniger pro-ukrainische Identifikation der Kirchen spielte besonders dann eine Rolle, wenn es für die politischen Eliten in ihrer geopolitischen Positionierung vorteilhaft erschien, eine eher pro-europäische oder pro-russische Kirche an ihrer Seite zu wissen. Die mehrfachen Initiativen zur Gründung einer unabhängigen orthodoxen Kirche in der Ukraine wurden stets durch russlandkritische politische Akteure unterstützt, wobei der Wunsch nach einer grösseren Selbständigkeit gegenüber dem Moskauer Patriarchat auch unter den Gläubigen gross war. Der Prozess zur Anerkennung der unabhängigen OKU 2018 führte zum Bruch Moskaus mit dem «Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel», dem eine gewisse Vorrang- und Koordinationsfunktion in der weltweiten Orthodoxie zukommt, und damit zu einer der grössten Krisen innerhalb der Orthodoxie. Gleichzeitig kam es zu bemerkenswerten Entwicklungen innerhalb der Ukraine. Die von Moskau abhängige UOK geriet unter starken administrativen und gesellschaftlichen Druck. Es gab gewaltsame Übergriffe auf ihre Kirchen und problematische Gesetzentwürfe, die die Kirche als «russisch» deklarieren sollten. In der OKU erstarkten national-patriotische Stimmen. Die

Gesellschaft reagierte jedoch nicht mit einer entsprechenden Polarisierung. Die Gruppe der Menschen, die sich in Umfragen als «einfach orthodox» bezeichneten und damit die Zuordnung zu einer der institutionalisierten Kirchen verweigerten, war 2019 so gross wie seit 2000 nicht mehr.

Präsident Wolodymyr Selenskyi, im Amt seit 2019, setzte die politische Instrumentalisierung der Kirchenfrage seines Vorgängers nicht fort. Dies ermöglichte es den Kirchen, ohne staatliche Privilegierung ihren Beitrag zum guten Leben der ukrainischen Gesellschaft zu verhandeln. Es entstanden bemerkenswerte Initiativen zur Rolle der Religionen im innerukrainischen Versöhnungsprozess und zum Kampf gegen häusliche Gewalt, in denen Vertreter*innen verschiedener Kirchen gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Organisationen diskutierten und Stellungnahmen verfassten. Die Spannung zwischen den orthodoxen Kirchen blieb jedoch ein prägender Faktor der religiösen Situation, massgeblich angefeuert durch den seit 2014 anhaltenden Krieg Russlands in der Ostukraine. Die Leitung der UOK hatte sich zwar wiederholt zur Souveränität und Integrität der Ukraine bekannt, aber die russische Aggression zu keinem Zeitpunkt deutlich verurteilt. Sie hatte ausserdem intern eine einflussreiche Front pro-russischer Bischöfe und Klöster zu integrieren, was eine entschiedene pro-ukrainische Positionierung erschwerte. Da die Kirchenleitung in Moskau auch nach 2014 Russlands Politik der «Russischen Welt», also der Vereinnahmung der Ukraine als russisches Einflussgebiet, unterstützte, sah sich die ukrainische Kirchenleitung zunehmend mit Ablehnung und harscher Kritik konfrontiert und zog sich aus allen gesellschaftsrelevanten Debatten zurück.

Verurteilung des Kriegs

Die Eskalation des Krieges im Februar 2022 hat die UOK zu einer Entscheidung gezwungen. Bereits am ersten Tag des Krieges fand das Oberhaupt der Kirche, Metropolit Onufry, deutliche Worte: Er verurteilte den Krieg als «Sünde Kains». Zusammen mit dem Synod, der Versammlung der Bischöfe der UOK, wandte er sich an die Kirchenleitung und die politische Führung in Moskau, den Krieg sofort zu beenden. Noch deutlicher wurde der Bischof von Sumy, eines der ersten vom Einmarsch betroffenen Gebiete direkt an der Grenze zu Russland: Er rief zur Unterstützung der ukrainischen Armee auf. In den folgenden Wochen erlaubte Metropolit Onufry den Bischöfen, die

Nennung von Patriarch Kirill in der Liturgie freizustellen. Eine wachsende Zahl an Gemeinden und Klöster schliesst sich unterdessen der unabhängigen OKU an. Bemerkenswert ist eine Bewegung unter ukrainischen Priestern, öffentlich ihre Mitschuld an der Ukraine-Feindlichkeit Russlands und für ihre unentschlossene Haltung seit 2014 einzugestehen.

Die Spannungen zwischen den orthodoxen Kirchen in der Ukraine sind nicht beendet, zu gross sind Misstrauen und Vorurteile auf beiden Seiten. Nach wie vor gibt es in der UOK Bischöfe und Priester, die das Handeln Russlands nicht kritisieren. Dennoch wird sich die religiöse Landschaft der Ukraine durch den Krieg stark verändern, nicht zuletzt, weil mit der Kriegsunterstützung der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) die zerstörerischen Auswirkungen einer politischen Verstrickung der Kirche überdeutlich geworden sind.

Orthodoxe Kirche als Element russischer Politik

Die Russische Orthodoxe Kirche ist seit Beginn des 21. Jahrhunderts zu einem wichtigen Element russischer Innen- und Aussenpolitik geworden. Vladimir Putin hatte seit Beginn seiner ersten Amtszeit das Potenzial der Kirche zur religiösen Legitimation seiner zunehmend autoritären Politik gezielt eingesetzt. Mit dem damaligen Metropoliten Kirill (Gundyaev), erst Chef des kirchlichen Ausenamts und seit 2009 Patriarch von Moskau und der ganzen Rus, hat Putin einen Kirchenpolitiker als Gegenüber, der bereits in den 1990er Jahren den Konflikt zwischen traditionellen und liberalen Wertesystemen als Grundkonflikt der modernen Zeit beschrieb. Kirill war ausserdem besonders aktiv am Ausbau der Kooperation zwischen Kirche und Streitkräften nach dem Ende der Sowjetunion beteiligt. Das schloss ausdrücklich eine Unterstützung der nuklearen Streitkräfte als Schutzschild gegen das Böse ein.

Viele erhofften sich von Kirill bei seinem Amtsantritt in der stark polarisierten Kirche eine Stärkung der akademischen Theologie und eine Öffnung zum ökumenischen Dialog, den er aus seiner vorherigen Tätigkeit hervorragend kannte. Allerdings sind die Jahre seines Patriarchats geprägt von einer innerkirchlichen Zentralisierung und einer Stärkung des konservativ-patriarchalen Diskurses. Andersdenkende und Kritiker*innen werden als revolutionäre und destruktive, die russische Identität von aussen bedrohende Kräfte diskreditiert. Die Geschichte der Kirche und

Auf die
reale
Spreng-
kraft
der religiös
unter-
fütterten
Ideologie
der
«Russi-
schen
Welt»
wiesen
nur
wenige hin.

Russlands wird mit kirchlicher Unterstützung so konstruiert, dass (Selbst-)Kritik, Erneuerung, aber auch jegliches Eingeständnis von Versagen oder Schuld der Kirche ausgeschlossen werden.

Teil der von Politik und Kirche gemeinsam konstruierten postsowjetischen Identität ist das Konzept der «Russischen Welt», eines zivilisatorischen Raumes, der durch gemeinsame Sprache, traditionelle Werte und Geschichte charakterisiert wird. Die Orthodoxie mit ihrem Ursprung in der «Taufe der Rus» bei Kyjiw definiert dabei sowohl die territorialen Grenzen des Kerngebiets der «Russischen Welt» – die Ukraine, Belarus und die Russische Föderation sowie Moldau und teilweise Kasachstan – als auch die Wertvorstellungen, die als traditionell und verbindlich beschrieben werden. Den Schutz dieses Raumes und seiner Werte übernehmen der russische Staat beziehungsweise die russische Armee.

Angebliche Unterwanderung des Werteraums

Bis zum Februar 2022 war diese ideologische Vorstellung für viele Menschen im Westen nicht mehr als ein Überrest sowjetisch-imperialen Machtgehabes. Gerade auf konservative Kräfte in aller Welt wirkte er allerdings anziehend. Auch die römisch-katholische Kirche war von der «strategischen Allianz» mit dem Moskauer Patriarchat im Kampf gegen Liberalismus und Individualismus angetan und förderte entsprechende Kooperationen, etwa durch die Havanna-Erklärung von Papst Franziskus und Patriarch Kirill oder die Reden Metropolitan Hilarions bei der Familiensynode im Vatikan. Auf die reale Sprengkraft dieser religiös unterfütterten politischen Ideologie wiesen nur wenige hin, unter ihnen Forscher*innen im Westen und direkt betroffene Menschen in Russland, der Ukraine und Belarus. Ein zentraler Aspekt des Konzepts der «Russischen Welt» besteht darin, dass die Ukraine und Belarus kein Recht auf Eigenständigkeit haben. Entfernen sich kirchliche und gesellschaftliche Bewegungen in diesen Ländern von den russischen Ideen, wird dies als Verrat an der gemeinsamen Zivilisation angesehen, meist verbunden mit dem Vorwurf des «destruktiven westlichen Einflusses».

Vor diesem Hintergrund waren bereits die ukrainische «Revolution der Würde» von 2013/14 und die kirchliche Solidarisierung mit der pro-europäischen Zivilgesellschaft ein Affront gegen Russland und die russische Kirchenleitung. Auch der verzweifelte Kampf

Die Spannung zwischen den orthodoxen Kirchen ist ein prägender Faktor der religiösen Situation.

der russischen Zivilgesellschaft um Menschenrechte und bürgerliche Freiheiten im eigenen Land wurde durch die Russische Orthodoxe Kirche als Unterwanderung des gemeinsamen Werteraums diskreditiert, ebenso der friedliche Protest in Belarus gegen Diktator Lukaschenka. Die Verteidigung von Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine steht ganz in Einklang mit dieser über Jahrzehnte entwickelten Ideologie. Die Predigten und Stellungnahmen von Patriarch Kirill sprechen genau jene Sprache der angeblich notwendigen Abwehr des westlichen Kulturkampfs gegen die russische Welt auf dem Territorium der Ukraine. Seit Kriegsbeginn veröffentlicht das Moskauer Patriarchat keine einzige Stellungnahme der ukrainischen Bischöfe oder des Metropoliten Onufry, kein Bild der massiven Zerstörung ukrainischer Städte – und Kirchen – oder der Ermordung ukrainischer Zivilist*innen, inklusive Priester der eigenen Kirche. Die Kommunikation über kirchliche Kanäle in Russland dient der Staatspropaganda: Es ist die Rede von der faschistischen ukrainischen Regierung, die angeblich ihre eigene Bevölkerung ermorde, und von der heldenhaften russischen Armee, die Europa erneut gegen den Faschismus verteidige.

Fraglos verkörpert diese offene Unterstützung des gnadenlosen Krieges durch die Kirchenleitung nicht den Kern russischer Orthodoxie. Die kirchlichen Opponent*innen gegen diesen Krieg unterliegen in Russland allerdings den gleichen Repressionen wie alle anderen und werden von ihren Bischöfen in keiner Weise geschützt. Erste Geldstrafen und Entlassungen wegen kriegskritischer Predigten sind bereits erfolgt, auch im europäischen und nordamerikanischen Ausland nehmen Berichte über russisch-orthodoxe Gemeinden zu, die das Moskauer Patriarchat verlassen. Die Abwendung grosser Teile der ukrainischen Gläubigen und von Gemeinden im Ausland scheint jedoch keinen Einfluss auf das Moskauer Patriarchat zu haben. Patriarch Kirill beschrieb in seiner Predigt vom 6. März 2022, dass sich in diesem «metaphysischen Kampf» diejenigen, «die stark im Glauben sind», von jenen scheiden würden, die sich «den weltlichen Kräften beugen und schwach im Glauben sind».

Unentschlossenheit westlicher Kirchen

Diese für ultrakonservative Akteur*innen bekannte Immunisierung gegen Kritik beschäftigt alle christlichen Kirchen weltweit – orthodoxe genauso wie katholische und evange-

lische – in ihrem Umgang mit der Moskauer Kirchenleitung seit Kriegsbeginn. Der Vatikan, orthodoxe Kirchenführer, der Lutherische Weltbund, der Ökumenische Rat der Kirchen, die Konferenz Europäischer Kirchen und die Europäische Bischofskonferenz – fast alle christlichen Kirchen haben sich inzwischen mit Stellungnahmen, Bitten und Forderungen an Patriarch Kirill und an lokale Vertreter der Kirche gewandt. Orthodoxe Theolog*innen haben eine Deklaration gegen das Konzept der «Russischen Welt» veröffentlicht, Priester der Ukrainischen Orthodoxen Kirche fordern ein kirchliches Gerichtsverfahren gegen Patriarch Kirill. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) ringt um einen Ausschluss der ROK. Und Papst Franziskus laviert weiterhin um eine eindeutige Verurteilung des Aggressors Russland und der kriegstreibenden Kraft des Moskauer Patriarchats herum.

Die zögerliche Haltung vieler Kirchen deutet auf Probleme in den ökumenischen Beziehungen hin. Die Appelle an Patriarch Kirill und der Wunsch, einen Gesprächskanal mit ihm offen zu halten, zeigen, dass man den tatsächlichen Einfluss des Patriarchen auf die politischen Entscheidungen in Moskau überschätzt, und gleichzeitig unterschätzt, wie überzeugt er selber von der kriegstreibenden Ideologie ist. Für diese Ideologie und ihre Absicherung in der Bevölkerung ist die Kirche ein wichtiges Element. Allerdings ist der Krieg kein Religionskrieg, und der Patriarch stand nicht an Putins Seite, als dieser zum Krieg aufrief.

Das Einzige, was tatsächlich in der Macht des Patriarchen stünde, wäre, dieser Ideologie die religiöse Komponente zu entziehen. Seine Reden zeigen jedoch, dass er daran kein Interesse hat. Gleichzeitig wird an seinen Kontakten mit Vertretern westlicher Kirchen seit Kriegsbeginn deutlich, dass ihm die Zustimmung etwa des Vatikans oder einzelner Mitgliedskirchen des ÖRK zu einem konservativen Wertediskurs sehr bewusst ist. Solange die westlichen Kirchen ihre eigene Verstrickung in ultrakonservative Ideologien nicht aufarbeiten, werden sie der Kirchenleitung in Moskau nur vage widersprechen können.

Schliesslich zeugt die bisherige Haltung der christlichen Kirchen jenseits des Kriegsgebiets, wie sehr sie nach wie vor die eigenständige Identität der ukrainischen Kirchen ignorieren. Besonders die sehr symbolhaften Handlungen des Vatikans durch die Weihe Russlands und der Ukraine an das unbefleckte Herz Mariens am 25. März 2022 und die gemeinsame Kreuzwegstation einer russischen und einer ukrainischen Frau am Karfreitag in Rom illustrieren

diese fehlende Sensibilität für die Unterscheidung zwischen dem Aggressor und einem souveränen Land, das sich gegen die erklärte Auslöschung wehrt. Während die Möglichkeiten von Kontakten mit Moskau ausführlich diskutiert werden, haben weder der Vatikan noch der ÖRK bisher direkte, öffentlich sichtbare Kontakte mit den orthodoxen Kirchen in der Ukraine aufgenommen. Dies galt im Sinne ökumenischer Diplomatie nach der Anerkennung der unabhängigen OKU 2019 als unlautere Einmischung in orthodoxe Angelegenheiten, bisher pflegte deswegen keine der beiden Kirchen eigenständige ökumenische Kontakte. Diese Rücksicht auf das innerorthodoxe Machtverhältnis zwischen Moskau und dem Ökumenischen Patriarchat verhindert in der aktuellen Kriegslage allerdings Solidarität mit den ukrainischen Kirchen. Die westlichen Kirchen entsprechen damit der russischen Vorgabe der angeblichen Unselbständigkeit der ukrainischen Orthodoxie und stärken so trotz aller Friedensappelle den Aggressor. ●

- Regina Elsner, *1979, studierte in Münster katholische Theologie und war Mitarbeiterin am Ökumenischen Institut der Universität Münster. Von 2005 bis 2010 arbeitete sie als Projektkoordinatorin für Caritas Russland in St. Petersburg. Seit 2017 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOiS) in Berlin und forscht zur Sozialethik – insbesondere zur Friedens- und Genderthematik – der Russischen Orthodoxen Kirche seit dem Ende der Sowjetunion.

